

## Solidarisch?

Predigt zur Eröffnung der Friedensdekade 2013 in Welzheim

von Manfred Marquardt

„Solidarisch“ – das Motto gefällt mir. Ja, solidarisch möchte ich sein. Mit anderen Christen möchte ich nicht hinwegsehen über die Not, in die Menschen geraten. Ohren und Augen nicht verschließen vor denen, die ohne die Hilfe anderer nicht mehr auskommen und ihr Leben bedroht sehen. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen.

Wir waren als Familie selbst einmal Flüchtlinge in Deutschland. Mit nichts mehr als dem, was wir tragen konnten. Und fremd in einer wirtschaftlich florierenden Gesellschaft. Wir gehörten nicht dazu. Dann stellten sich Menschen zu uns. Nachbarn luden uns ein, halfen uns aus mit dem, was fehlte. Das tat uns gut und schenkte Freude am Leben.

Jetzt hören wir wieder von Flüchtlingen und sehen die Bilder des Elends, dem sie zu entfliehen versuchen. Sie sind nirgendwo willkommen. Unter uns leben Menschen, die immer weniger zum Leben haben. Andere werden ausgegrenzt oder ziehen sich in ihrer Armut selbst zurück.

Wir wollen solidarisch sein. Uns zu ihnen stellen und sagen: Du bist nicht allein. Wir lassen dich nicht im Stich. Als Menschen, die von Jesus lernen, können wir gar nicht anders. Die Erfahrung der Liebe Gottes drängt uns dazu.

Aber da steht das Fragezeichen hinter dem Motto: „Solidarisch?“ Und das hakte sich in meinem Nachdenken fest. Bist du solidarisch? hörte ich mich gefragt. Mit wem und wofür oder wogegen? Stellst du dich zu denen, die dich brauchen? Gewährst du ihnen Beistand, weil sie allein nicht zurechtkommen, deine Solidarität, weil sie zu wenige sind? Lässt du vielleicht die im Stich, zu denen du stehen müsstest?

Was heißt eigentlich „solidarisch“ sein? Im Synonymwörterbuch finde ich dreißig Begriffe, die das beschreiben sollen. Welche treffen das Gemeinte?

„Solidus“ ist das lateinische Wort für eine Goldmünze, also für etwas Wertvolles, Festes, Zuverlässiges. Das Verb „solidare“ heißt entsprechend etwas „festmachen“. Im Neuen Testament kommt es selten vor, etwa in der Zusage, Gott werde unsere Füße „auf festen Grund stellen“ (1 Pt 5, 10).

In unserer Gesellschaft ist vor allem das Substantiv „Solidarität“ weit verbreitet. Ist das eher ein Schlagwort, hinter dem sich anderes verbirgt? Etwa die wirksamere Durchsetzung eigener Interessen? Oder ist sie eine Selbstverpflichtung, die Menschen eingehen, um etwas Gutes zu erreichen – mehr Gerechtigkeit, mehr Unterstützung für Schwache, mehr Lebensqualität für Bedürftige und Benachteiligte?

Für diesen Gottesdienst zur Eröffnung der Friedensdekade sind uns zwei Bibeltexte vorgeschlagen. Ich beginne mit dem neutestamentlichen Text aus Lukas 9. Dort wird erzählt:

*Die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus alles, was sie getan hatten. Dann nahm er sie beiseite und zog sich in die Nähe der Stadt Betsaida zurück, um mit ihnen allein zu sein. Aber die Leute erfuhren davon und folgten ihm. Er empfing sie freundlich, redete zu ihnen vom Reich Gottes und heilte alle, die seine Hilfe brauchten. Als der Tag zur Neige ging, kamen die Zwölf zu ihm und sagten: Schick die Menschen weg, damit sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen, dort Unterkunft finden und etwas zu essen bekommen; denn wir sind hier an einem abgelegenen Ort. Er antwortete: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische; wir müssten erst weggehen und für all diese Leute Essen kaufen.*

*Es waren etwa fünftausend Männer. Er erwiderte seinen Jüngern: Sagt ihnen, sie sollen sich in Gruppen zu ungefähr fünfzig zusammensetzen. Die Jünger taten, was er ihnen sagte, und veranlassten, dass sich alle setzten. Jesus aber nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie und brach sie; dann gab er sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Und alle aßen und wurden satt. Als man die übriggebliebenen Brotstücke einsammelte, waren es zwölf Körbe voll.*

Was erfahren wir aus diesem Text zum Verstehen von „solidarisch sein“? Viele Menschen wollen Jesus hören – auch dann, wenn er Ruhe sucht. Jesus lässt sich stören, er predigt vom Reich Gottes und heilt Kranke. Der Tag geht zu Ende, und keiner hat ans Essen gedacht. Die Jünger machen Jesus auf die Notlage aufmerksam und haben einen Vorschlag zur Hand: Schick die Leute weg, damit sie sich etwas besorgen können. Das ist vernünftig, ohne großen Aufwand schnell und einfach durchzuführen. Jesus aber durchkreuzt ihr Denken und sagt schlicht: Gebt ihr ihnen zu essen! Eine Zumutung, mit nichts 5000 Leute satt zu machen. Das ist nicht zu machen!

„Das geht nicht.“ Wie oft ist das ein Argument gegen die Aufforderung, solidarisch zu werden mit den Bedürftigen. Das geht einfach nicht, das überfordert uns, es fehlen ja alle Voraussetzungen. Jesus belehrt die Jünger nicht. Er lässt sich das Wenige geben, was aufzutreiben ist, dankt Gott für die zwei Brote und fünf Fische und gibt sie den Jüngern, damit sie sie an die 100 Tischgemeinschaften der Vesperkirche unter freiem Himmel verteilen. Das soll reichen? Davon sollen alle satt werden? Sie wurden es.

Wir sind gut im Rechnen, und das müssen wir sein. Aber wir dürfen auch mit Gottes Segen rechnen, der das nicht Berechenbare geschehen lässt. Nicht ohne uns, nicht ohne unsere Gaben und unser Teilen, aber mit seiner unberechenbaren Güte. Darum dürfen wir teilen, was wir haben und teilen können. Wir werden Gottes Segen erfahren. Hungernde werden satt, Gemeinschaft wird erlebbar, und wir lernen wieder zu staunen.

Der zweite Text für diese Predigt steht im 82. Psalm:

*„Wie lange noch wollt ihr ungerecht richten und die Frevler begünstigen?  
Verschafft Recht den Unterdrückten und Waisen,  
verheilt den Gebeugten und Bedürftigen zum Recht!  
Befreit die Geringen und Armen, entreißt sie der Hand der Frevler!“  
Sie aber haben weder Einsicht noch Verstand, sie tappen dahin im Finstern.  
Alle Grundfesten der Erde wanken.*

Der Eingang zu diesem Psalm ist als Rede Gottes an die Mächtigen formuliert. „Götter“ werden sie in Vers 1 genannt. Sie gebrauchen selbtherrlich und gewissenlos ihre Macht, um die zu begünstigen, die übel mit anderen Menschen umgehen: Frevler, Übeltäter, Gottlose. Sie richten die Gebeugten und Bedürftigen übel zu. An den Rand der Gesellschaft Gedrückte, „Arme und Waisen“ sind ihrer Willkür ausgeliefert. Ihr Leiden kümmert sie nicht. Ihr Recht wird ihnen verweigert. Und – niemand fällt ihnen in den Arm. Das wäre die Aufgabe der Regierenden. Sie müssten ihre Macht gebrauchen, um den Frevlern die Hände zu binden und das Recht für alle durchzusetzen; aber – so urteilt der Psalmist – „sie haben weder Einsicht noch Verstand“.

Die Konsequenzen sind so verheerend, dass „alle Grundfesten der Erde wanken“. Was als Recht und Gerechtigkeit allen Menschen Lebens- und Handlungsraum sichern soll, hat seine Geltung verloren. Damit haben sie und alle, die dem Machtmissbrauch untätig zusehen, Gottes Willen missachtet, die Würde der Menschen mit Füßen getreten. Wer tritt für sie ein – auch gegen die Macht der Mächtigen? Das wäre „solidarisch“, es würde aber Tapferkeit brauchen und

selbstlosen Einsatz. Da wir die morgen beginnende Friedensdekade heute Abend eröffnen, erinnern wir uns auch an die Reichspogromnacht vor 75 Jahren – die wohl schrecklichste Missachtung des Rechts und der Gerechtigkeit durch Menschen, denen der Wille Gottes zumeist nicht unbekannt war.

Was Gott will, ist eindeutig und klar: „Recht für die Unterdrückten und Waisen, die Gebeugten und Bedürftigen“. Nicht Mitleid, herablassend warme Worte, sondern Recht! Ein Recht, das sie schützt vor der blinden Selbstsucht, die nicht sehen will oder nicht mehr sehen kann, wie Menschen leben. Sie will sich von Forderungen nach Schutz für die Schutzlosen und nach gerechter Verteilung der Güter nicht stören lassen.

Oft wird gefragt: Was heißt „Gerechtigkeit“? Haben wir nicht auch ein Recht auf das, was wir besitzen und genießen wollen? Versteht nicht jeder unter Gerechtigkeit etwas anderes? Ja, es gibt sehr wohl verschiedene Auffassungen von ihr, es gibt unterschiedliche Theorien der Gerechtigkeit. Über sie kann und soll man diskutieren, damit Verständigung möglich wird. Aber nicht nur das. Sie sind auch an der Lebenswirklichkeit der Menschen zu überprüfen. Biblisch gedacht hat Gerechtigkeit ein Ziel: Gute Gemeinschaft zu ermöglichen, zu schützen und wieder herzustellen. Zu einer solchen Gemeinschaft gehören die Achtung voreinander, der Schutz der Schwachen und der Minderheiten, eine Verteilung der Güter, die allen ein gutes Auskommen ermöglicht, die Bereitschaft zur Selbstprüfung und zur Versöhnung. „Frevler“, die sie verletzen, zerstören die Grundlagen, die auch für sie unverzichtbar sind. Einsicht und Klugheit sollten sie zur Umkehr bewegen. Die Solidarität der Betroffenen und derer, die sich betreffen lassen, könnte sie zur Besinnung bringen.

Die Schwester der Gerechtigkeit ist die Barmherzigkeit, das Mit-Leiden die *com-passio*. Beide stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern interpretieren sich wechselseitig. Wir erkennen den Mangel: Menschen brauchen eine Unterkunft, bezahlbare Wohnungen, eine gute Ausbildung, ausreichende Ernährung. Wir sehen, wie sie leben, mit wie wenig manche auskommen müssen, wie Alleinerziehende sich abrackern und ihre Kinder darunter leiden, wie Menschen im Alter von ihrer Rente nicht leben können, junge Menschen aus sozial schwachen oder eingewanderten Familien keinen Schulabschluss erreichen. Wie sie mit Vorurteilen und Clichés gebrandmarkt und in Schwierigkeiten allein gelassen werden. Wie man auf die Legalität der staatlichen Ordnungen hinweist, um nicht teilen zu müssen. Christinnen und Christen können das nicht schweigend und untätig hinnehmen, wenn sie an den gerechten Gott glauben, von dessen Barmherzigkeit wir alle leben.

„Solidarisch“? Was heißt das? „Solidarisch sein“ können Menschen, „solidarisch“ kann auch ihr Verhalten sein. Solidarisch sein beginnt, wenn Menschen einander begegnen, wenn sie sich und ihre Mitmenschen als von Gott Geliebte erkennen. Es beginnt in den Nahbereichen unseres Lebens, wo wir einander ansehen können und angesehen werden. Unsere Gemeinden und Gruppen können Orte gelebter Solidarität sein oder werden. Dazu können alle beitragen. Wir „solidarisieren“ uns mit denen, die Hilfe brauchen, und mit denen, die zu helfen versuchen. Wir versuchen, den schwankenden Grund, auf den viele geraten sind, zu festigen, damit sie sichere Schritte machen können. Solidarisch sein setzt Einsicht und Klugheit voraus, Klugheit des Herzens und Einsicht des Verstands. Solidarisch sein ist eine Frucht der Liebe zum Nächsten. Diese Liebe öffnet die Augen, bewegt das Herz, fördert das Nachdenken, stärkt die Hände.

Dennoch bleiben Grenzen, die sich ausweiten oder überschreiten, aber nicht aufheben lassen. Alle Menschen haben nur begrenzte Kräfte, ihre Zeit ist nicht endlos. Alle haben Verpflichtungen, die sie einhalten wollen. Sie verstehen einander auch nur in begrenztem Maß, denn jeder

Mensch ist eine eigene Person. Jeder unterscheidet sich weniger oder mehr von seinen Mitmenschen.

Doch alle sind dadurch verbunden, dass jeder Mensch vor Gott angesehen ist und würdig, sein Kind zu sein. Jeder Mensch ist zur Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen geschaffen. Jeder hat seinen Wert in sich selber und soll darum anderen wertvoll sein.

Solidarisch? – Das Fragezeichen muss stehen bleiben, weil das prüfende Nachdenken über das, was wir sind und tun, immer wieder nötig ist. Aber wir dürfen, denke ich, auch ein Ausrufezeichen setzen: Ja, solidarisch wollen wir sein! Mit denen, die unsere Hilfe brauchen, und mit denen, die Unterstützung für ihr solidarisches Eintreten brauchen. Darum schlage ich vor:

- Lasst uns aufstehen aus unserer Bequemlichkeit, Müdigkeit, Mutlosigkeit und in der Kraft der Liebe Gottes die nötigen Schritte gehen.
- Lasst uns anderen beistehen, die für die Erfüllung der Aufgaben unsere Solidarität brauchen, damit Menschen hier und an anderen Orten geholfen werden kann.
- Lasst uns zusammenstehen, damit nicht Unstimmigkeiten und Differenzen unsere Kräfte schwächen oder für Kleinigkeiten verzehren.
- Lasst uns offen und öffentlich einstehen für das, was heute geschehen soll und kann und muss, damit eine gute Gemeinschaft für alle möglich wird.

Lasst uns aufstehen, anderen beistehen, zusammenstehen und einstehen für diese Ziele – in der Kraft, die Gott schenkt, und in dem Geist, der uns beleben will. Amen